

prim
d



Die Soziologin Ute Gerhard (59) ist Deutschlands erste Professorin für Frauenstudien. Über die Zukunft der Frauenpolitik ist die Expertin skeptisch. Foto: Orth

„In der Politik ist von Frauen keine Rede“

Von Inga Schulze

Mainz. Ist der Wechsel auch ein Wechsel in der Frauenpolitik? „Es ist ein Aufbruch, kein Durchbruch“, meinte dazu Professorin Ute Gerhard und erntete Zustimmung aus dem Publikum. Die Frankfurter Frauenforscherin war als Expertin von der Rheinland-Pfälzischen Initiative „Arbeit, Macht, Geld – fairteilen“ eingeladen worden, um die Frage zu diskutieren, wie es für Frauen nach der Bundestagswahl weitergeht.

„In der Arbeitsgesellschaft, so, wie sie besteht, müssen Frauen immer die Verliererinnen sein“, stellte Ute Gerhard fest. Den frauenpolitischen Teil im rotgrünen Koalitionsvertrag bezeichnete sie als „altmodisch und ausgesprochen langweilig“ – auch wenn es begrüßenswert sei, daß einige dringend notwendige Maßnahmen endlich festgeschrieben seien.

Aber: „Frauen werden irgendwie als reparaturbedürftig behandelt“. Es genüge eben nicht, lediglich für

sie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern. „Warum sind Männer nicht die Adressaten für Familienpolitik?“ fragte jemand aus dem Publikum. Die Erwartungen, die frauenpolitisch aktive Wählerinnen an den Regierungswechsel gestellt hatten, hätten sich nicht erfüllt, meinten andere.

Als einzigen visionären Ansatz im Koalitionspapier bezeichnete eine Zuhörerin die Definition „Familie ist, wo Kinder sind“. Das achte Kapitel „Aufbruch in eine neue Frauenpolitik“ enthalte wenig von dem, was die Frauenbewegung in den vergangenen 20 Jahren diskutiert hat. „Es hinterläßt den Eindruck, als seien wir Frauen nicht verstanden worden“, monierte eine andere Teilnehmerin.

Ute Gerhard bezeichnete es als wesentlich, daß von Frauen in der Politik überhaupt nicht die Rede sei. Dabei hätten Politikerinnen beachtliche Erfolge erzielt: Ein Drittel der Parlamentarier sind weiblich, es gibt fünf Ministerinnen und neun parlamentarische Staatsse-

retärinnen im neuen Bundestag. So einen hohen Frauenanteil habe es noch nie gegeben. Doch noch immer sei es für Männer nicht selbstverständlich, Frauen auch an der Macht zu beteiligen. Die jüngste Wahl habe in der Feministin Ger-

hard das Gefühl ausgelöst, „als wenn die Welt nur noch aus Männern bestehe.“

In Zukunft müßten sich die Frauen um neue Strategien, Öffentlichkeiten und Perspektiven bemühen, lautete der Konsens. Sie seien ei-

nerseits müde geworden, um ihre gesellschaftliche Gleichstellung zu ringen, andererseits sähen aber besonders junge Frauen zwischen 20 und 25 dafür heute auch viel weniger Notwendigkeit. Ein neues Selbstverständnis setze sich durch. „Ihnen fehlen aber auch noch die prägenden Einschnitte in der Biographie“, meinte Gerhard dazu.

Einstimmig stellten die Teilnehmerinnen fest, daß sich die Themen verlagert hätten. Die Fragen der 70er Jahre mobilisierten Frauen am Ende der 90er nicht mehr. Daß die Frauenbewegung inzwischen schon fast als unmodern gelte, sei dann aber doch der falsche Ansatz.

„Es gibt heute unter den Frauen keine einheitlichen Ziele mehr. Wir müssen lernen, mit den Unterschieden zwischen uns besser umzugehen. Ein kuschliges Wir-Gefühl kriegen wir nicht mehr.“ Konkret sei es jetzt wichtig, sich stark zu machen, damit die wenigen Frauen, die in den politischen Führungspositionen sind, auch ein Hinterland hätten.

Frauenbewegung setzte Schwerpunkt

Deutschlands erste Professorin für Frauenforschung, Ute Gerhard, wurde 1939 in Köln geboren. 1958 begann sie ihr Studium in Jura, Geschichte und Soziologie, das sie 1962 mit dem ersten Staatsexamen abschloß.

Ende der 60er Jahre heiratete sie einen Arzt, zog mit ihm nach Bremen und widmete sich die nächsten vier Jahre ihren drei Töchtern und dem Haushalt. 1971 ging die inzwischen 32jährige ein zweites Mal auf die Universität und studierte in Bremen Soziologie. Die gerade entstehende Frauenbewegung legte den

Schwerpunkt ihrer wissenschaftlichen Arbeit endgültig fest: Schon in ihrer Promotionsarbeit beschäftigte sich die Feministin mit der Situation der Frau im 19. Jahrhundert. 1987 habilitierte sie mit ihrer Arbeit „Frauenarbeit und Frauenrecht“.

Im Oktober 1987 kam Ute Gerhard nach Frankfurt und trat ihre Stelle als Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt „Frauenarbeit und Frauenbewegungen“ an der Goethe-Universität an. Dort gründete sie 1997 ein eigenes Institut für Geschlechterforschung. (ing)